

Spiritualität in den Heilberufen

Existenzielle Kommunikation als Profil von Diakonie

Diakonische Identität als Ankerpunkt der Personalentwicklung verstehen und Kompetenzen in Ethik, Seelsorge und Kommunikation fördern

Diakonische Gesundheitsunternehmen können von dem Zutrauen profitieren, das christlichen Werten noch – und wieder neu – entgegen gebracht wird. Diakonische Wertorientierung muss aber aus dem „Zufälligen“ in die Phase konsequenter, identitätsbezogener Profilierung weitergeführt werden. Wir stehen am Grenzpunkt einer Entwicklung, in der sich die Identität der Diakonie angesichts der explosionsartigen Entwicklung der Fachlichkeiten immer mehr auf ein sprachloses Niemandsland zurückgezogen hat. Entstanden ist doppelte Sprachlosigkeit im klinischen Berufsalltag: die Sprachlosigkeit im Umgang mit Wertefragen und Wertverletzungen und die Sprachlosigkeit im Umgang mit existentiellen Betroffenheiten, mit spirituellen, religiösen, sinnbezogenen Fragen und Botschaften.

Diakonie hat eine „Mission“

Die Gesellschaft leidet am Verschwimmen von Kontur und Profil, an fehlender Leidenschaft. Mission ist kein Unternehmensziel, und doch: Diakonie war und ist im Kern in einem nicht-invasiven Sinne missionarisch tätig: Sie wirbt mit ihren Diensten und bringt durch sie einen „theologischen Mehrwert“ zum Ausdruck. Wer von etwas überzeugt ist, zeigt sich in seinen Überzeugungen. Evangelische Krankenhäuser werden zu „evangelischen Krankenhäusern“, indem sie als solche erkennbar werden. Denn sie haben Grundhaltungen mitzuteilen: Zuversicht, Freimut und Lebensfreude, Freude an guter Arbeit, Verantwortung

und intelligenter Innovation, Freude am Menschen und am Menschsein, an Gesundheit und Heilung, am tiefen Sinn der menschlichen Solidarität auch in schwieriger Zeit.

Sprachfähigkeit im Krankenhausalltag

Was könnte das in der Praxis bedeuten? Eine erste, ganz traditionell anmutende **Utopie**. Angenommen, jede ärztliche Frühbesprechung beginnt mit einer kleinen Besinnung, die der Chefarzt hält. 2-3 Minuten, mit einigen freien Sätzen, zu dem, was ihm an der Tageslosung oder an einem anderen Text persönlich für den heutigen Tag wichtig ist.

Utopie 2. Angenommen, das ärztliche Aufklärungsgespräch in der Onkologie über eine weit fortgeschrittene bösartige Erkrankung endet nicht mit einem betretenen Achselzucken und möglichst schnellem Rauslaufen des verantwortlichen Arztes, sondern mit einem Dabeibleiben, Mittragen für einige Minuten, einem persönlichen, von fachlicher Zuversicht und der Ressource des persönlichen Glaubens geprägten Trost.

Utopie 3. Angenommen, die Essensverweigerung eines hochbetagten Patienten endet nicht mit einem hilflosen „aber Sie müssen doch essen“ der anwesenden Krankenschwester, zwangsweiser Fütterung und einer schematischen Empfehlung an den zuständigen Arzt, bald eine PEG zu legen – sondern mit einem sensiblen Spüren, Auf-

nehmen und Mittragen der existentiellen Situation des alten Patienten, seiner Lebensmüdigkeit, seiner Verzweiflung, seiner Suche nach Sinn und konstruktivem Ausweg, und die Pflegenden sieht sich gestützt durch bereit stehende ethische und fachliche Leitlinien in dieser schwierigen Situation.

Utopien. Vielleicht sind es ja gar nicht nur Utopien, und wir stehen manchmal schon kurz davor? „Wer Leistung verlangt, muss Sinn bieten“. Diese Führungsmaxime gilt inzwischen in vielen Bereichen moderner Industrie und Dienstleistungen, erst recht für die Diakonie. In der alltäglichen Situation am Krankenbett geht es um fachliches Können, aber es geht immer auch mit um die Glaubwürdigkeit der Diakonie und der christlichen Humanität. Diese Orientierungs- und Vermittlungsaufgabe zwischen Fachlichkeit und diakonischem Profil in den unterschiedlichen Facetten und Spannungsfeldern des Berufsalltags wäre Königsaufgabe aller Führungskräfte in der Diakonie.

Existenzielle Kommunikation und spirituelle Ressource

Diakonie ist nicht nur Herzensache, sondern auch eine Sache der Methodik, des Wissens und der Kommunikation. Das diakonische Handeln an der Basis droht sprachlos zu werden in Bezug auf seinen theologischen Gehalt, in der Unfähigkeit zum hilfreichen Gespräch. Es wird zukünftig verstärkt darum gehen, aus dem Sprachverlust des diakonischen Alltags wieder hin zur gemeinsamen lösungsorientierten und spirituellen Kommunikation zu kommen. Ein in dieser Perspektive neu aufgelegtes Projekt des Diakonischen Werkes der EKD zeigt Wege zu dieser spirituellen Ressource auf und entwickelt ein Curriculum zur existentiellen Kommunikation und Spiritualität in der Pflege, damit wir wieder das zum Thema machen können, was Menschen existenziell bewegt und uns am Herzen liegt. □

Der vorstehende Artikel ist ein Auszug aus „Spiritualität, Werte, Organisation – diakonische Identität und Profilierung im Gesundheitsmarkt. Wege zum Menschen“ in WzM 60, 2008. Den vollständigen Artikel lesen Sie auch unter: www.dekv-ev.de



Dr. Rainer Wettreck ist Theologischer Vorstand der Paul Gerhardt Diakonie e.V., Berlin und Wittenberg, www.pgdiakonie.de